

Männer in den regierungsunmittelbaren Städten und Städten ersten Ranges. Die finanzielle Situation einer Person und das Haushaltsregistrierungssystem haben spätestens dann einen starken Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse, wenn es um die Frage der Familiengründung geht. Diese ist eindeutig mit der Frage nach einem dauerhaften Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht als Kleinfamilie verbunden. In dem Interview-Sample gibt es nur zwei Paare, die dieser Aspekt betrifft, aber eine Familiengründung könnte in den nachfolgenden Jahren für fast alle relevant werden. Wenn beide Teile eines Paares ein geringes Einkommen und keine städtische Haushaltsregistrierung haben, so bedeutet eine Familiengründung mit der Geburt eines Kindes in der Regel eine räumliche und somit auch soziale Zäsur. Die Frau muss in ihren Heimatort oder den des Ehemannes ziehen, um adäquaten Wohnraum für sich und das Kind nutzen zu können und darüber hinaus medizinisch versorgt zu werden. Die höhere Ausbildung beider Ehepartner*innen reicht somit nicht aus, um für eine Familie Zugang zum urbanen Raum zu gewährleisten. Die Wahrnehmung des urbanen Raums verläuft für sie nun anders, da angesichts der Existenz des Kindes eine starke Konzentration auf Zukunftsträume im Alltag nicht mehr funktioniert. Sie brauchen den Zugang zu einem relativ »guten Leben« und mehr Raum – im materiellen wie symbolischen Sinne – schon in der Gegenwart.

5.3 Strategisches Raumhandeln mit geringem Einkommen im urbanen Raum

Prekär situierte Hochschulabsolvent*innen entwickeln ein strategisches Raumhandeln, um im urbanen Raum ein möglichst »gutes Leben« trotz ihres geringen Einkommens und damit verbundener Marginalisierung führen zu können. Dabei spielen die Minimierung des Alltagsraums auf der materiellen und symbolischen Ebene, Individualisierungsprozesse – und im Einzelfall die Zugehörigkeit zu kollektiven Strukturen und der Zugang zu kollektiven urbanen Ressourcen – eine entscheidende Rolle. Zugehörigkeit wird dabei nicht nur anhand ihres ökonomischen, sondern auch anhand ihres symbolischen Kapitals, wie beispielsweise Bildung und Habitus, bestimmt. Sie kommen dabei jedoch nicht umhin, sich mit struktureller Diskriminierung und relativer Deprivation auseinanderzusetzen. Während dieser Auseinandersetzung stellen sie Vergleiche zwischen dem eigenen Einkommen und Lebensstandard und dem anderer Stadtbewohner*innen, die sie als höher oder auch niedriger in der symbolischen Ordnung des urbanen Raums verorten, an. Die befragten Absolvent*innen haben unterschiedliche Strategien für ihr Raumhandeln und erleben unterschiedliche Alltagsrealitäten. Die Konstitutionsprozesse von Raum und sozialer Positionierung können von den Absolvent*innen durch ihre individuelle Handlungsmacht beeinflusst werden.

5.3.1 Der Universitätscampus als ›Insel‹: Raumhandeln im Kontext symbolischer Zugehörigkeit und relativer Deprivation

In chinesischen regierungsunmittelbaren Städten und Städten ersten Ranges bilden sich unterschiedliche inselförmige Orte, die materiell und symbolisch von ihrer Umgebung abgegrenzt sind. Die Entstehung dieser Orte liegt in geografischen Besonderheiten, in ökonomischen und politischen Interessen und dem Wunsch nach Kontrolle und Überschaubarkeit eines Ortes seitens der Lokalregierung begründet. Ein derartiger Ort im Bezirk Panyu in Guangzhou, der für viele Absolvent*innen während ihres Bachelorstudiengangs ihr Hauptaufenthaltort und Zuhause war, ist die *University City* (大学城 Daxuecheng)⁸¹. Bevor die im Perlfloss vorgelagerte Insel Xiaoguwei als *University City* bebaut wurde, existierten in der sanften Hügellandschaft der Insel vier eng besiedelte Dörfer sowie einige Luxusvillen. Dort befand sich unter anderem *Xiaoguwei Art Village*, das von einer Community von Künstler*innen, Designer*innen und Architekt*innen gebaut und bewohnt wurde. Teile der Bewohner*innen des Dorfes kamen aus Hongkong und der transnationalen chinesischen Diaspora. Als das Dorf 2004 für den Bau einer sechsspurigen Straße und eines Parks als Teil des Megabauprojekts abgerissen wurde, gab es medial begleitete Proteste gegen das Großbauprojekt (Liang 2014: 116–118)⁸². Einige der Künstler*innen aus Xiaoguwei zogen später in das bereits beschriebene Künstler*innen-Dorf Xiaozhou⁸³. Auf Xiaoguwei befinden sich inzwischen Unterrichts- und Verwaltungsgebäude, Kantinen, Wohnheime und Laboratorien von zehn Universitäten auf einer Fläche von 18km². In einer zweiten Bauphase wurden zusätzlich Gebäude drei weiterer Universitäten auf der gegenüberliegenden Uferseite in Xinzaozhen angesiedelt⁸⁴. Liang (2014) bewertet das Großprojekt der *University City* in Guangzhou als einen extremen Fall von »cellular urbanism« (40) und Desintegration, da das gigantische Gelände keine Infrastruktur für Fußgänger*innen habe und demnach nicht als ein Stadtteil mit einem lebendigen öffentlichen

81 *Guangzhou University City* ist auch als *Guangzhou Higher Education Mega Center* bekannt. Siehe z.B. <http://baike.baidu.com/view/4557.htm>, für weitere Informationen über diesen Ort, und die folgende Online-Plattform zu Themen, die von deren Bewohner*innen online diskutiert werden: www.douban.com/group/ucity/, 15.06.2013.

82 Der Dokumentarfilm *University City Savages* (大学城野人 Daxuecheng yeren) von Wang Bang (2009) portraitiert den Widerstand einiger Dorfbewohner*innen gegen ihre Räumung und das Großbauprojekt. Siehe Details zum Film unter: <http://chinesevisualfestival.org/portfolio/university-city-savages/>, 10.08.2017. Siehe auch Zitat aus der China Daily zum Abriss des Xiaoguwei Art Village: <https://supernaut.info/2004/06/E5Bo8FE8BoB7E59BB4-xiaoguwei-artist-village-demolished>, 10.08.2017.

83 Siehe zum Umzug der Künstler*innen aus Xiaoguwei nach Xiaozhou folgenden Artikel: <http://wgsn-hbl.blogspot.de/2010/09/displaced-artists-transform-guangzhous.html>, 16.08.2017.

84 Siehe Details zur *Guangzhou University City* unter: <https://baike.baidu.com/item/>, 10.03.2019.

Leben zusammenwachsen könne. Das Projekt sei ein Paradebeispiel dafür, dass die Stadtregierung ein regulärer wirtschaftlicher Akteur auf dem Markt geworden sei, der Profit an erster Stelle plazierte. Die Wahl der Stadtregierung fiel vermutlich auch auf diese Insel, da sie sich räumlich gut kontrollieren und bei studentischen Unruhen schnell und vollständig abriegeln ließe. Aus den Interviews mit den Hochschulabsolvent*innen ließen sich folgende Aspekte bei der Erwähnung regelmäßiger Aufenthalte in besagter University City oder auf einem anderen Hochschulcampus in Guangzhou entnehmen: Die Vermeidung von Diskriminierungserfahrungen, Zugang zu kostengünstigen Mahlzeiten, kostenfreien Sportanlagen und Lernräumen sowie zu Freizeit-Clubs mit Weiterbildungsangeboten. Die Aufenthalte dort werden von dem Wunsch nach Zugehörigkeit zu einem kollektiven Raum begleitet, in dem das eigene kulturelle Kapital anerkannt wird und in dem sie gleichzeitig das Gefühl haben, sie könnten angesichts der starken Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt im urbanen Raum an ihrer Selbstoptimierung arbeiten. Der Aufenthalt auf einem Campusgelände befriedigt beide Wünsche und stellt ein positives Erlebnis im Gegensatz zu einem Aufenthalt an einem konsumfokussierten Ort wie einem Einkaufszentrum dar, an dem sich für eine Person mit geringem Einkommen leicht ein Gefühl relativer Deprivation einstellt. Fei Dong, Absolvent der Guangzhou Academy of Fine Arts, der im Urban Village Nantingcun⁸⁵ am Rande der University City lebt und im an die Akademie angeschlossenen Kunstmuseum⁸⁶ auf eben jener Insel arbeitet, sieht in der Universitätswelt eine abgekapselte Welt für sich, in der er vor unangenehmen Phänomenen wie Diskriminierung als sogenannter Zugezogener geschützt ist. Auf die Frage, ob er sich in Guangzhou jemals diskriminiert gefühlt hätte, antwortet er:

Nein, vielleicht ist es einfach zu schön auf dieser Insel, so dass ich dieses Gefühl [der Diskriminierung] niemals zuvor hatte. Ich bin meistens auf dem Campus und habe nur selten mit solchen komplizierten Dingen außerhalb zu tun.

Er lebe insgesamt bereits fünf bis sechs Jahre in der Nähe der Universität und sei sehr vertraut mit der Nachbarschaft, in der er sich zuhause fühle und in der er sich nie langweile. Neben der Nähe zur Universität spielt vermutlich auch die Kontinuität des Wohnens an einem Ort eine wichtige Rolle für seinen positiven Bezug zum Leben dort. Im Vergleich zu ihm betonten die Informant*innen, die in Urban Villages leben, mit einer weiteren Ausnahme, dass sie nicht mit ihrer Nachbarschaft vertraut seien. Ihre Einstellung zu ihrem Wohnort stimmte überein mit ihrer Einstellung zu ihrer oftmals nicht zufriedenstellenden Arbeitsstelle; beides wäre nur temporär in ihrem Leben und sei deshalb den Verlust von zu viel Herzblut in eine

85 Siehe Wu und Chen (2016) sowie Mao und Yu (2011) zu Nantingcun.

86 Siehe zum Museum die Website der Institution: http://uam.gzarts.edu.cn/enfile/gallery_en.html, 10.03.2019.

persönliche Anbindung nicht wert. Ma Shaojun aus Foshan, Guangdong, Bachelorabsolvent der Jiaying University in Meizhou, Guangdong, der im Urban Village Xiadu neben dem Campus der Sun Yat-sen University in Haizhu lebt, beschreibt, dass in der Phase der Vorbereitung für die Masterprüfung an derselben Universität, der Aufenthalt in einem bestimmten Universitätsgebäude das Wichtigste für ihn im Alltag sei:

Ich lerne nicht hier [im Urban Village]. In der Bibliothek ist die Luftzirkulation ein bisschen besser, aber dort kenne ich niemanden, also fühle ich mich sehr depressiv dort. Später bin ich dann in das »Unterrichtsgebäude Nr. 1« gegangen. Jedes Jahr kommen viele Studierende von überall in China her, um für die Aufnahmeprüfungen der Masterstudiengänge zu lernen. [...] Ich kenne viele solcher Leute. Sie wohnen hier alle in der Nähe, und jedes Jahr bilden sie hier einen Freundeskreis. Die Atmosphäre zwischen den Leuten, die hier alle im Gebäude Nr. 1 lernen, ist sehr freundlich. Alle kommen um 7.00 Uhr hierher um einen Platz zu besetzen, und abends lernen wir bis nach 22.00 Uhr. Wir helfen uns gegenseitig unsere Sitzplätze zu besetzen und freizuhalten. Das ruft mir mein vorheriges Universitätsleben ins Gedächtnis.

Dieser spezifische Raum ermöglicht ihm auf Augenhöhe Freundschaften mit anderen Studierenden zu schließen und erzeugt in ihm ein Gefühl der Zugehörigkeit zum kollektiven Raum der Studierenden. Der Ort erinnert ihn positiv an seine noch nicht weit zurückliegende Vergangenheit als Bachelorstudent und erzeugt gleichzeitig ein Gefühl der Hoffnung, auch in den kommenden Jahren zu diesem Ort dazu gehören zu können. Dadurch, dass die Studienanwärter*innen aus allen Regionen des Landes kommen, hat er nicht das Gefühl, dass ihm die Rolle des »Fremden« zugeschrieben wird. Er verbringt seine gesamte Zeit dort und schläft nur in seinem Zimmer im Urban Village Xiadu. Er beschränkt sein Raumhandeln in Guangzhou bewusst auf die Welt der Universität. Liu Yi, geboren 1983 im Autonomen Gebiet Guangxi der Zhuang-Nationalität, graduierte 2005 vom Beijing Institute of Graphic Communication. Er beschreibt die Bibliothek und die Studierendenmensa der Jinan University als diejenigen Orte in Guangzhou, an denen er seine Freizeit verbringt. Sein Bruder studiere noch dort und habe demnach mit seinem Studierendenausweis alle Vergünstigungen und den Zugang zu allen Orten auf dem Campus. Ferner gehe er oft zum English Club der South China Normal University, um sein English zu verbessern und Freund*innen aus anderen Ländern zu finden. Er betont damit, dass er an einem globalen Raum teilhaben möchte und die transnationale Komponente der Stadt Guangzhou genießt, die er in seinem Herkunftsort nicht hatte. Viele der Informant*innen, die in Guangzhou studiert haben beziehungsweise deren Geschwister oder Freund*innen zum Zeitpunkt des Interviews noch dort studierten, gaben an, die Infrastruktur der jeweiligen Hochschule zu nutzen. Beispielsweise antwortete Xiang Zairong, Absolvent der South China Agricultural University, geboren in Jiangsu und aufgewachsen in den Pro-

vinzen Shandong und Heilongjiang, auf die Frage, ob es in seinem Wohnumfeld öffentliche Einrichtungen gäbe, wie beispielsweise Sporteinrichtungen, dass er diejenigen auf dem benachbarten Campus der Universität nutze. Für ihn schien es selbstverständlich, sich weiterhin an der Universität zu orientieren, anstatt sich in seinem Stadtteil nach regulären Einrichtungen umzuschauen. Aus einigen Antworten ähnlicher Art ging hervor, dass die Nutzung der Universitätsstrukturen einerseits aufgrund des geringen Einkommens eine gute Alternative zu kostenpflichtigen Sportclubs und Sprachlerninstituten darstellte. Andererseits knüpfte sie auch an ein Moment der Nostalgie zum Studierendendasein und ein weiterreichendes Zugehörigkeitsgefühl zum kollektiven Raum der »Gebildeten« an, anstatt einer offiziellen, über das Einkommen definierten, sozialen Schicht. Ein Aufenthalt auf einem Universitätscampus appelliert darüber hinaus an das Gefühl der Notwendigkeit, sich kontinuierlich mit Selbstoptimierung auseinanderzusetzen. Dieses Gefühl wird weniger durch die konfuzianische Idee des lebenslangen Lernens inspiriert, sondern zunehmend durch ein durch Konkurrenz geprägtes gesellschaftliches Umfeld verursacht. Sie sind sich bewusst, dass kurze Zeit nach Abschluss ihres Studiums ihr Bildungsnachweis das Einzige ist, was sie einbringen können, um ihren Raum materiell und symbolisch auszudehnen. Angesichts des großen Konkurrenzdrucks auf dem chinesischen urbanen Arbeitsmarkt, besteht der Wunsch, sich kontinuierlich weiterzubilden oder zumindest Weiterbildung als Teil ihres Lebensstils darzustellen. Eine Verinnerlichung des *Suzhi*-Diskurses über den Bildungsmangel von Migrant*innen aus ländlichen Regionen mag seinen Teil dazu beitragen, dass die Informant*innen ihre Absicht der Selbstoptimierung in ihrer Freizeit in den Interviews betonen. Den Besuch von Kulturveranstaltungen wie Theater, Konzerten, Ausstellungen mit Eintritt in Guangzhou können sie sich nicht leisten, um ihr kulturelles Kapital zu erhöhen. Daher wird diese Option an keiner Stelle erwähnt.

5.3.2 Zukunfts(t)raum, kleine Geldbörsen und das »gute Leben«

In den Interviews mit den Absolvent*innen wird der Begriff *Xiaokang*⁸⁷, der im chinesischen öffentlichen Diskurs für ein gelungenes »gutes Leben« mit ausreichend materieller Sicherheit, aber ohne raffigieriger persönlicher Bereicherung, verwendet wird, überhaupt nicht erwähnt. Vermutlich wird der Begriff primär als Träger von Regierungsbotschaften wahrgenommen und sie verorten sich selbst weit entfernt von dem mit diesem Begriff assoziierten Gefühl materieller Sicherheit. In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, welche Zusammenhänge

87 Siehe zur Herleitung und Kontextualisierung des Begriffs *Xiaokang* Lu (2010: 104-131) und Gransow (2006: 158).

zwischen niedrigem Einkommen, Raumkonstitutionsprozessen und sozialer Marginalisierung bestehen. Zhou Xiaohong (2012), der den offiziellen Diskurs der VR China über soziale Stratifizierung mit beeinflusst, greift in seinem Buchkapitel *Social mentality and contemporary changes* die Fragen auf, mit der sich seiner Ansicht nach Chines*innen in einer sich rapide verändernden Gesellschaft in Hinsicht auf die Möglichkeit ein ›gutes Leben‹ leben zu können, auseinandersetzen müssen:

The ideal [of a good life] encourages every person because Chinese society continues to progress, especially in the era of hope of the past 30 years. However, the reality is unsatisfactory; with reform and opening up and broadening horizons, people have a higher demand in life. After 30 years of evolution however, the Chinese people no longer cling to certain extremes. In the face of a gap between ideal and reality, they will not succumb to reality and abandon the ideal, or defend the ideal and disregard reality. Instead, they may seek to find a balance between the two poles. (121)

Zhous Beschreibung klingt einerseits nach einem Echo des starken Wunsches der Kommunistischen Partei Chinas, dass trotz Chancenungleichheit und dem Ausbleiben materiellen Wohlstands für größere Bevölkerungsgruppen keine Unzufriedenheit in der chinesischen Bevölkerung als potentieller Zündstoff für soziale Unruhen entstehen möge, andererseits lässt sich diese Einstellung tatsächlich auch in den Interviews für diese Arbeit wiederfinden. Ein kritischer Vergleich zwischen dem eigenen Lebensstandard und dem Lebensstandard anderer sozialer Gruppen, spielt immer auch eine grundlegende Rolle bei der Verortung des eigenen Lebens. Mit zwei Ausnahmen definieren die Informant*innen ein ›gutes Leben‹ unter anderem durch den Vergleich zwischen dem Leben ihrer in der Landwirtschaft oder als Arbeitsmigrant*in in den chinesischen Großstädten hart arbeitenden Eltern, die für die Finanzierung der Ausbildung ihrer Kinder alles gegeben haben und einem urbanen Leben mit einem höheren Maß an Freizeit und persönlicher Freiheit. Die anderen beiden Gruppen, die dem Vergleich dienen, sind weniger ausgebildete Arbeitsmigrant*innen aus ländlichen Regionen Chinas, die in Fabriken des Perlflossdeltas arbeiten und Hochschulabsolvent*innen der Post-80er-Generation aus reichen Haushalten mit starken sozialen Netzwerken in Politik und Wirtschaft, denen es aufgrund ihres Familienhintergrunds quasi in den Schoß fällt, Teil der urbanen Mittelschicht zu sein. Im Vergleich mit letzteren führen die Informant*innen kein urbanes ›Standardleben‹, wie es der Absolvent Xiao Zhang in seiner Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Diskurs über die chinesische urbane Mittelschicht definiert. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Frage, welche Aspekte die Informant*innen auch ohne ein »Standardleben« positiv in ihrem Leben bewerten, und welche Voraussetzungen aus ihrer Perspektive für ein ›gutes Leben‹ gegeben sein müssten. Daran knüpft unmittelbar die Frage an, welche Rolle dabei das Versprechen auf soziale Mobilität und einen sich zukünftig materiell und symbolisch

ausweitenden Alltagsraum in Guangzhou, spielt. He Shenjing, ausgestattet mit einem Bachelor von der Guangdong University of Finances, aus Zhanjiang, Leizhou, macht eine Aussage zu letzterer Frage, die stellvertretend für die Ansichten der Informant*innen gelten kann:

Ich kann meine Zukunft nicht voraussagen, aber ich habe Vertrauen, dass sie gut sein wird. (...) Ich denke, meine Fähigkeiten sind nicht so schlecht, ich kann sie nutzen, um mein Leben zu verbessern. Aber ob ich tatsächlich in eine höhere soziale Schicht aufsteigen kann, das ist nicht vorhersagbar.

Er drückt damit die Ansicht aus, dass jeder selbst dafür verantwortlich sei, sich ein »gutes Leben« zu schaffen. Er äußert keine Erwartungen an den chinesischen Staat, ihm bei seinem gesellschaftlichen Aufstieg zu helfen. Er ist sich seiner neu erworbenen Bildung bewusst und dementsprechend selbstbewusst in Hinsicht auf seine Chancen aufzusteigen. Gleichzeitig empfindet er die gesellschaftlichen Bedingungen dafür als instabil und unberechenbar. Und damit ist er sehr realistisch angesichts der strukturellen Barrieren auf dem urbanen Arbeitsmarkt. Li Xue, Absolvent der Guangzhou Sport University (2007) aus Shanwei, Guangdong, der zum Zeitpunkt des Interviews für das Kreditkarten-Servicezentrum einer großen chinesischen Bank arbeitete, sagte über den von ihm im Alltag erlebten scharfen Kontrast, der ihm zwangsläufig die Existenz unterschiedlicher Lebensstandards ins Bewusstsein ruft:

Von einer vergleichenden Perspektive aus sprechend, wenn ich nach Hause komme und wenn ich rausgehe in das Bürogebäude, in dem ich arbeite, so scheinen es zwei unterschiedliche Raumwelten zu sein.

Dieser Absolvent verweist auf die Kontraste, aber ohne sie verbal unmittelbar als positiv und negativ gegeneinanderzustellen oder sich von seinem Wohnraum, dem Raum des Urban Village abzugrenzen. Ferner agiert er wie selbstverständlich in beiden Raumwelten und verortet sich damit gleichzeitig als White-Collar-Mitarbeiter einer Firma, der symbolisch zur Mittelschicht gehört und als Person mit einem geringen Einkommen, die sich auf der sozialen Leiter unterhalb der Mittelschicht befindet. »Ein Spatz ist klein, aber sein Körper hat alle Organe«⁸⁸, sagt Ma Shajun über seine Einzimmerwohnung⁸⁹ im Urban Village Xiadu, am »kleinen Nordtor« der Sun Yat-sen University, in dem vor allem Studierende und Prüflinge leben. Diese Formulierung bringt zum Ausdruck, dass es ihm möglich

88 Das Original des chinesischen Sprichworts lautet 麻雀虽小,五脏俱全 maque sui xiao, wuzang juquan.

89 Sein circa 10qm² großes Studioapartment kostet monatlich 480 RMB Miete, 20 RMB Verwaltungsgebühr und Wasser und Strom jeweils circa 20 RMB monatlich, einen Internetanschluss gab es dort nicht.

ist, sich auch auf sehr begrenztem Raum ein »richtiges« zu Zuhause schaffen, und dass sein Raumhandeln und seine Raumwahrnehmung ausschlaggebend sind für die Konstitution seines Alltagsraums. Dieses kann als seine Strategie interpretiert werden, das Beste aus seinem Leben zu machen und sich darauf zu konzentrieren, was das Leben ihm zukünftig noch bieten wird. Bemerkenswert ist hierbei, dass er fest daran glaubt, »dass Wissen sein Schicksal verändern kann«; denn er hat offensichtlich den starken Drang, sich sozial »aufwärts« zu bewegen. In dem Interviewteil über die Fernsehserie *Woju* projiziert er diese Einstellung auf den fiktiven Charakter Xiaobei, einen jungen Mann mit geringem Einkommen:

Wenn es um die innere Einstellung geht, dann gefällt mir [...] Xiaobei. Er ist eine Person, die wirklich sehr darum kämpft, gesellschaftlich aufzusteigen. Er hat eine sehr aktive Einstellung zum Leben, er ist sehr optimistisch und lässt sich nicht demoralisieren. Auch wenn sein Leben objektiv gesehen eine schlechte Qualität hat, macht er das Beste daraus. So wird es tatsächlich besser, und er hat Geschmack.

Seine Eltern wurden im Rahmen der Schließung von staatlichen Betrieben nach dem Beginn der Reformen 1978 entlassen. Seine Mutter arbeitet seitdem selbstständig als Schneiderin, und sein Vater repariert Motorräder in einer kleinen angemieteten Werkstatt. Seinen Eltern erschien es damals nicht so wichtig, ihn auf die beste und teurere High School in seinem Heimatort zu schicken, er sollte beruflich etwas »Praktisches« machen. Und er habe damals auch nicht dafür gekämpft und habe es »vorgezogen, ein Hühnerkopf, anstatt der Schwanz eines Phönix zu sein«. Über sein infolge dieser Entscheidungen geringes soziales Kapital, ist er sich bewusst:

*Viele meiner ehemaligen Mitschüler*innen arbeiten bereits, und wir gehören jetzt zu zwei vollständig unterschiedlichen Kreisen von Leuten. Ich habe nur sehr selten Kontakt mit meinen alten Mitschüler*innen aus der High School. Die meisten sind sehr beschäftigt damit, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern.*

Er hat eine realistische Einschätzung zu seinem kulturellen und sozialen Kapital und glaubt jedoch an seine eigene Durchhaltekraft im Kontext von zukünftiger sozialer Mobilität. Xiang Zairong, Absolvent der South China Agricultural University, der zum Zeitpunkt des Interviews gerade arbeitslos ist, gibt zu, in Hinsicht auf seine Miete und seine Ausgaben für Essen über seine Verhältnisse zu leben und somit seine geringen Ersparnisse zu schnell aufzubrauchen. Er gibt monatlich 1.000 RMB für Essen und 800 RMB für sein 20qm² großes Zimmer in der Nähe seiner Alma Mater aus. Er lege eben Wert auf Lebensqualität und wolle nicht schlecht essen. Seine Wohnumgebung könne auch nicht zu deprimierend sein. Sein jetziges Zimmer habe Tageslicht und frische Luft, es sei besser als in seiner vorherigen Unterkunft im Urban Village Cencun im Bezirk Tianhe. Er denkt, dass seine Fokussierung auf eine angenehme Wohnumgebung eher einer »westlichen« Lebenseinstellung ent-

spricht als der von Chines*innen, denen es wichtiger sei, Geld zu sparen. Er ist einer der Informant*innen, die ihr »gutes Leben« und den Zugang zu bestimmten Orten keineswegs auf die Zukunft verschieben wollen. Das Leben soll im hier und jetzt schon angenehm sein.

Der Einzige unter den Informant*innen, der zum Zeitpunkt des Interviews einen langfristigen Arbeitsvertrag hatte, und sich bereits eines gewissen Lebensstandard sicher sein konnte, und trotzdem im Urban Village Shipai wohnte, war Zhou Xin; Absolvent der Eliteuniversität Beijing University of Political Science and Law. Er verdiente als Manager in einer staatlichen Bank 7.000–8.000 RMB monatlich⁹⁰, was sein Anfängergehalt darstellte und hatte gerade mit der Hilfe seiner Eltern die Anzahlung für eine Eigentumswohnung (100qm²) im Bezirk Panyu gemacht. Dieser Schritt gilt als Eintrittskarte in den Raum der chinesischen urbanen Mittelschicht (Liang 2014: 120; Zhang 2008: 23–40). Der Absolvent kommt aus einer Kleinstadt in Henan; sein Vater hat vor seiner Pensionierung bei den staatlichen Elektrizitätswerken gearbeitet und seine Mutter als Ärztin in einem staatlichen Krankenhaus. Nach ihrer Pensionierung eröffnete die Mutter eine kleine Privatpraxis. Seine Schwestern sind beide verheiratet; eine arbeitet als Beamtin für die Lokalregierung in seinem Heimatort und die andere für die lokalen staatlichen Elektrizitätswerke. Von den Berufen seiner Familienmitglieder lässt sich auf ein hohes Maß an sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital in der Familie, und eine Teilhabe am kollektiven Raum lokaler Parteistrukturen schließen. Beides hat ihm einen leichten Start ins Arbeitsleben ermöglicht und wird ihm mittelfristig einen Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht in Guangzhou ermöglichen. Obwohl er zum Zeitpunkt des Interviews noch in einem Urban Village wohnte, wird er in absehbarer Zeit in seiner Eigentumswohnung leben können und sich in einem »guten Leben« verorten. Mit der Höhe seines Gehalts kann er sich im Vergleich zu den meisten der Informant*innen auch gelegentlich bescheidenen Konsum leisten, wobei das Abbezahlen der Wohnung ihn einen Großteil seines Gehalts kosten und ihn zu einem *Hausklaven* (fangnu) machen wird – je nachdem wieviel seine Eltern zu den monatlichen Raten beisteuern werden. Sein »gutes Leben« basiert auf einer gemeinsamen Investition mit seinen Eltern. Diese planen bei ihm einzuziehen, wie es in China oftmals üblich ist, das bedeutet, dass seine mentale Karte der Stadt zukünftig seine Eltern mit einbeziehen wird. Er verortet sich im urbanen Raum von Beginn an als Teil eines Familienkollektivs. Huang Feng, ein Absolvent aus Anhui, bezeichnet seine soziale Position zum Zeitpunkt des Interviews zwar als »geld- und machtlos«, aber betonte dennoch, dass er auch ohne sie einigermaßen bequem leben könnte:

90 Laut einer Studie von Li Chunling (2013) von der CASS, verdienten im Jahr 2010 Masterabsolvent*innen von Eliteuniversitäten monatlich durchschnittlich 5.120 RMB (136).

Ich habe keine Macht, ich habe kein Geld. Aber es ist auch nichts Schlechtes an mir, ich bin frei von Sorgen. Wenn man Geld und Macht sieht, sieht man auch Kämpfe, wenn man ein Minimum an Gehalt verdient wie wir. Wenn ich die Grundlebenshaltungskosten abdecken kann, dann bin ich schon zufrieden. Aber bist du nicht mit sehr viel Druck im Leben konfrontiert? Ja, aber das ist ein Seelenzustand. Die Menschen können nicht ohne Angst leben, zum Beispiel, wenn man eines Tages stirbt, was dann? Denkst du, dass du später die soziale Schicht wechseln kannst? In Hinsicht auf nur mich selbst, so lebe ich ohne Sorgen, ok, wenn ich eine Ehefrau und ein Kind hätte, ich selbst brauche nicht viel Geld. Wenn es für meinen Lebensunterhalt reicht, dann ist es ok. Ich will auch nicht viel Geld, viele reiche Leute kaufen den ganzen Tag ein, sie kaufen Luxusautos, Immobilien. Sie geben den ganzen Tag uneingeschränkt Geld aus. Auf dieses hohe Level bin ich noch nicht gekommen. Sollte ich auf dieses Level kommen, wäre ich vielleicht auch so, [...] aber jetzt habe ich monatlich 2.000 bis 3.000 RMB. Wie könnte ich also so etwas kaufen. Gibt dir deine Freundin Druck in dieser Hinsicht? Nein, tut sie nicht. Wir verstehen gegenseitig jeweils unsere Situation.

Huang Feng distanziert sich davon, ein ›gutes Leben‹ über großen materiellen Besitz zu definieren, gleichzeitig gibt er jedoch zu, dass mit seinem Einkommen zum Zeitpunkt des Interviews keine Familie gründen könnte. Andererseits hat seine Freundin Verständnis für seine finanzielle Situation; das heißt für ihn ist es kein normatives Hindernis, eine Beziehung erst einmal ohne konkrete Pläne bezüglich eines Trauscheins zu führen. Wang Huawei, ein Absolvent, der als Tierarzt arbeitet, plant seinen geografischen und sozialen Radius in der Stadt über eine ehrenamtliche Betätigung in einem Tierheim zu vergrößern, sobald es ihm seine Arbeit zeitlich erlauben wird und entzieht sich mit diesen Plänen einer räumlichen und sozialen Marginalisierung trotz geringen Einkommens. Er sieht sich zum Zeitpunkt des Interviews als jemanden ohne Geld und Macht. Aber er hat Hoffnung, dass er durch hartes Arbeiten seine soziale Position erhöhen und die Qualität seines Lebens verbessern wird. Und für ihn bedeutet ein ›gutes Leben‹ zu führen, die Muße zu haben, anderen zu helfen. In Sun Yalans und Kang Yunfengs (2011) Band *Our future: A re-examination of Ant Tribes* beschreibt einer ihrer Informant*innen, dass es ihn zufrieden und glücklich macht, dass er ausreichend Geld verdient, um jeden Monat – neben den Überweisungen an seine Familie auf dem Land – 400 RMB an ein krankes Waisenkind spenden und es monatlich besuchen zu können. Für den eigenen Konsum brauche er kaum etwas (109–117). Diese Einstellung findet sich in keinem der anderen Interviews. Aida Bosch (2010) schreibt über das Ehrenamt von prekär situierten Personen:

Es gibt [...] starke Indizien dafür, dass das ›Handlungsmodell‹ Ehrenamt bestimmte sozialisatorische und weltanschauliche Voraussetzungen mit sich bringt, die in einer von Kulturformen des Konsums und der urbanen Anonymität geprägten individualisierten Gesellschaft nicht alltäglich sind. [...] Die ›Belohnungen‹ des

Ehrenamts sind denn auch nicht ökonomischer oder materieller Natur: Hier zehrt man vor allem von informellen Anerkennungsstrukturen innerhalb des Handlungsfeldes, von der Dankbarkeit [...] der Betroffenen, denen man weitergeholfen hat, von dem Ruf, den man sich durch seinen Einsatz und seine Hilfsbereitschaft erwirbt. Diese moralisch hoch legitime Währung der Anerkennungsökonomie zählt jedoch nicht unbedingt außerhalb der gemeinschaftlichen bzw. lokal eng umgrenzten Grenzen, in denen sie stattfindet. (457)

Der Tierarzt gibt im Interview an, dass er seinen ersten, einen sozialversicherten Job in einem industriellen Schweinezuchtbetrieb in Changsha, der Provinzhauptstadt Hunans, deswegen aufgegeben habe, weil ihm Anerkennung für persönliches Engagement während der Arbeit gefehlt habe. Ferner wies er darauf hin, dass der Beruf des Tierarztes in der VR China allgemein noch nicht besonders geschätzt werde, die Position von Tieren befände sich weit unter der des Menschen. Nachdem er zunächst Tiermedizin nur studiert habe, weil an der von ihm gewählten Universität ein von ihm angestrebter Studiengang im Bereich Ingenieurwesen nicht zustande kam, scheint er eine Form der persönlichen Berufung darin gefunden zu haben. In Hinsicht auf seine langen Arbeitszeiten und die zum Zeitpunkt des Interviews schlechte Bezahlung merkte er an, dass die große Dankbarkeit der Tierbesitzer*innen ihn stets für die schlechten Arbeitsbedingungen entschädige. Für ihn ist demnach die von Bosch definierte begrenzte Anerkennung ausreichend, um zufrieden zu sein. Ferner kann er im Sinne der Definition von Nussbaums (2011) »gutem Leben« seine erlernten Fähigkeiten gleich doppelt einsetzen – beruflich wie privat. Cui Jian, Absolvent der Nanjing Xiaozhuang University, mit einem Bachelor in Wirtschaftswissenschaften, aus Yangjiang, Guangdong, der zum Zeitpunkt des Interviews in einer Bank arbeitet, sieht für sich das »gute Leben« beschränkt auf den urbanen Raum. Er sehe Landwirtschaft nicht mehr als »richtige Arbeit« an, weil sie finanziell kaum lukrativ sei. Er bewertet seine Herkunft negativ, schaut auf die landwirtschaftliche Arbeit seiner Eltern herab und sieht sie abgetrennt vom »guten Leben«. Das »gute Leben« definiert er über die materiellen Dinge des Lebens. In dieser radikalen Bewertung seiner ländlichen Herkunft steht er alleine dar in der Gruppe der Informant*innen. Zum Zeitpunkt des Interviews befand er sich noch in der Probezeit und erhielt ein Anfangsgehalt von 1.500 RMB ohne Sozialversicherung. Er lebt in einem 15 qm² Zimmer im Urban Village Tangxia mit einer Miete von 500 RMB. Es bleiben ihm also monatlich 1.000 RMB zum Bestreiten seiner weiteren Lebenshaltungskosten. Das »gute Leben« lässt aus seiner Perspektive daher auch in der Stadt noch auf sich warten. Kang Yilin, eine zum Zeitpunkt des Interviews 23-Jahre alte Absolventin der Guangdong Polytechnic Normal University aus Xingning, Guangdong, hat Finanzwesen studiert und glaubt fest daran, dass sie es gemeinsam mit ihrem Freund durch harte Arbeit zu einem Leben mit bescheidenem Wohlstand bringen kann. Eine gute Gesundheitsversorgung war ein Aspekt,

den sie mit der Notwendigkeit von einem gewissen Maß an materieller Sicherheit verband. Es sei schwierig gesund zu bleiben, wenn man nur ein geringes Einkommen habe. Sie kommt aus einem bäuerlichen Haushalt, verdient zum Zeitpunkt des Interviews 1.500 bis 1.700 RMB monatlich, lebt in einem unhygienischen und unsicheren Firmenwohnheim und hat keine Krankenversicherung. Demnach erwächst ihr Wunsch aus den Nöten ihrer Alltagsrealität. Die Definition eines ›guten Lebens‹ erfolgt für Yang Shaohong, Informatiker aus Hengyang, Hunan, im Vergleich nicht nur zu den besserverdienenden Mitgliedern der urbanen Mittelschicht, sondern auch im Vergleich zu anderen Niedrigverdiener*innen aus ländlichen Regionen. Er setzte sein Gehalt in einen Vergleich zu dem der Arbeitsmigrant*innen, die in Fabriken in ungelernten Tätigkeiten arbeiten und war enttäuscht, dass sein Gehalt nicht die Investition in seine Ausbildung widerspiegelt:

*Zuvor bedeutete ein Universitätsabschluss auch die Zuteilung einer Arbeitsstelle [durch den Staat]. Aber wenn wir die Universität abschließen, sind wir einfach alle nur Universitätsabsolvent*innen. Wir haben wirklich keine Vorteile [im Vergleich zu weniger gebildeten Leuten]. Wenn Du von einer 211 [Elite-Universität] kommst, dann ist es ein bisschen besser. Wenn Du von einer regulären Universität kommst, dann bist du einfach nur traurig und niedergeschmettert. Du könntest genauso gut ein gewöhnlicher Arbeitsmigrant⁹¹ sein. Fabrikarbeiterinnen aus ländlichen Regionen, wenn sie hin und wieder Überstunden machen – und obwohl sie dann ein bisschen erschöpfter sind – haben dann 3.000 bis 4.000 RMB pro Monat. Wir verdienen nur etwas mehr als 2.000 RMB monatlich.*

Es kann davon ausgegangen werden, dass andere Absolvent*innen seine Erfahrung teilen. Limin Bais (2006) Einschätzung zeigt, dass die Relevanz von Eliteuniversitätsabschlüssen auf dem chinesischen urbanen Arbeitsmarkt keine neue Entwicklung darstellt:

The 2001 employment data showed that graduates from national key universities were more in demand than those from three-year-colleges and non-key universities; there were more job opportunities for those with postgraduate degrees. [...] a belief has spread across all sectors of society that only graduates of key universities count. (141)

Aus dem Interviewpool von dreißig Informant*innen hatte ausschließlich Zhou Xin, ein Absolvent der Eliteuniversität China University of Political Science and Law in Beijing, ein Anfangsgehalt von 8.000 RMB. Zudem hatte er mit Hilfe seiner Eltern bereits eine Eigentumswohnung in einem Bauprojekt in Panyu erworben, also die klassischen materiellen Voraussetzungen für ein zukünftiges urbanes ›gutes Standardleben‹. Zusammenfassend lassen sich folgende, teilweise sich auch widersprechende und überlappende Aspekte, in Bezug auf drei Themenkomplexe

91 Der verwendete gängige Begriff für Arbeitsmigrant lautet 打工仔 dagongzai.

aus den Interviewaussagen der befragten Absolvent*innen zu einem ›guten Leben‹ in Guangzhou festhalten. Die Themenkomplexe lauten wie folgt: sozioökonomische Absicherung, ideeller Mehrwert des Lebens sowie Verwirklichung der gewünschten Lebensform. Zur sozioökonomischen Absicherung wurde zunächst die Möglichkeit zur Sicherung des eigenen Lebensunterhalts genannt, die irgendwann im Erwerb einer Eigentumswohnung im urbanen Raum kumulieren soll. Zum ideellen Mehrwert des Lebens wurden folgende Aspekte angegeben: seine gelernten Fähigkeiten einsetzen können (auch für andere) und dafür soziale Anerkennung erhalten; Teil einer kreativen und kunst- und kulturinteressierten Community sein; in einer interessanten, lebendigen, sich schnell entwickelnden Großstadt leben; mehr Freizeit haben als die Generation ihrer Eltern auf dem Land, gegebenenfalls auch für ein Ehrenamt. Zur Lebensform wurden folgende Aspekte angegeben: in einer gemütlich eingerichteten Mietwohnung leben; in einem Haus mit Hof zum Spielen für Kinder auf dem Land leben (da in der Stadt unbezahlbar); in einer Eigentumswohnung leben; in der Lage sein, eine Familie zu gründen und gemeinsam mit der Familie an einem Ort leben zu können; in einer Künstler*innen-Community leben und viel Freizeit für Austausch und Kultur haben. Da es sich bei den Interviewten um Personen handelt, die erst vor kurzem ihr Studium beendet und ihren sozialen Status durch den Erwerb eines Ausbildungsabschlusses erhöht haben, ist der Wunsch nach dem Einsatz der neu erlernten Fähigkeiten sicherlich ein grundlegender Aspekt. Nussbaum (2011) betont in ihrem Konzept eines ›guten Lebens‹ die Wichtigkeit dieses Aspekts, der über die Sicherung der Lebensgrundlagen hinausgehend Selbstbewusstsein und ein mentales Wohlbefinden erzeugen kann.

5.3.3 Strategisches Raumhandeln von prekär situierten migrantischen Hochschulabsolvent*innen in Guangzhou

Im Anschluss an die Ausgangsfrage dieses Kapitels, wie sich die soziale Positionierung von prekär situierten Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen in ihrem räumlichen Alltag – materiell und symbolisch – manifestiert, lassen sich aus der Auswertung der Interviews mit den Hochschulabsolvent*innen in Guangzhou, unterschiedliche Strategien zur Ausweitung ihres individuellen Raums und zur Erzeugung eines positiven Lebensgefühls, ableiten. Zusätzlich zu ihrem geringen Einkommen beeinflussen auch ihre Auseinandersetzung mit ihrem In-Transit-Status und ihrem begrenzten Zugang zu vielen Orten der Stadt ihre Strategien. Erstens wurde eine bewusste materielle sowie symbolische Eingrenzung des Alltagsraums, genannt. Diese dient der Vermeidung von Ausschluss, von Marginalisierung und anderen Diskriminierungserfahrungen, sowie der daraus resultierenden negativen Gefühle wie Erniedrigung, Einsamkeit und Machtlosigkeit. Innerhalb einer chinesischen Metropole wie Guangzhou dient das bewusste Eingrenzen des Alltagsraums darüber hinaus dazu, sich aufgrund der schieren geografischen

Größe und großen Bevölkerungsdichte der Stadt nicht verloren vorzukommen und sich ein Minimum an Aneignung, Orientierung und Zugehörigkeit zu bestimmten Orten zu schaffen. Einige konzentrieren sich auf Orte in der Stadt, an denen sie nicht diskriminiert werden; weder aufgrund ihrer ländlichen Herkunft noch aufgrund ihres geringen Einkommens. Das Gefühl sozialer Deprivation wird gezielt dadurch vermieden, indem sie sich auf den Raum einer spezifischen Gruppe von Personen konzentrieren, beispielsweise von jungen Künstler*innen oder einen begrenzten Kreis von Kolleg*innen oder Familienmitgliedern. Zeit-, Energie- und Geldmangel als Hindernis sich die Stadt anzueignen, wurde auch thematisiert. Dieser Mangel muss als ein Faktor in Hinsicht auf die Aneignung von Raum und Zugehörigkeit berücksichtigt werden. An zweiter Stelle ist die kontinuierliche Berufung auf die Temporalität ihrer prekären Situierung zu nennen. Sie berufen sich auf ihre Zukunftsträume sowie die Einforderung ihres symbolischen Anrechts auf ein Zuhause in Guangzhou, basierend auf dem Besitz ihrer neu erworbenen Bildung und ihrem ökonomischen und sozialen Beitrag zur Konstitution des urbanen Raums. Die Erinnerungen an ihre Studienzeit in einer Stadt sind von der Verheißung genährt, Zugang zum Raum der chinesischen urbanen Mittelschicht zu bekommen. Gleichzeitig vergleichen sie ihr vergangenes Leben in ländlichen Regionen und Kleinstädten und ihren urbanen Lebensraum in Guangzhou. Jeden Tag nehmen sie über Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse an der Konstitution von Orten in Guangzhou teil. Sie rufen sich ständig den Traum in Erinnerung, den sie bei ihrer Ankunft in der Stadt hatten; ein urbaner Hukou, ein regulärer Arbeitsplatz, Zugang zu urbanen Ressourcen, sozialer Aufstieg und ein permanentes Zuhause. Die Atmosphäre der Orte, an denen sie leben, ist demnach durch diese soziale Gruppe mit Aufbruchstimmung und zäher Hoffnung durchtränkt. Löw betont, dass Raum per se durch individuelles Handeln, mentales und physisches Begehren, Befehle von außen oder als Reaktion auf die Handlungen anderer Personen verändert werden kann. Institutionalisierte Orte und räumliche Strukturen könnten jedoch nur durch kollektives Handeln im Kontext bestimmter relevanter Ressourcen und Regeln langfristig verändert werden. Gegenwärtig ist keine kollektive Organisation von Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen bekannt, durch die versucht wird, öffentlich ihr symbolisches Anrecht auf Chancengleichheit im urbanen Raum durchzusetzen. Die Ursache dafür kann in der Diversität ihrer Studien- und Arbeitskontexte und an ihrem starken Glauben daran liegen, dass ihre prekäre Situation nur temporär ist und sie die Situation nur durch individuelle Anstrengungen in den nächsten drei bis fünf Jahren verändern können. Ferner spielt vermutlich indirekt die allgemeine Unerwünschtheit und Repression von unabhängiger politischer Organisation in der Volksrepublik auch eine Rolle. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Künstler*innen und Kunstabsolvent*innen, die sich als Kollektiv versteht. Sie treten jedoch nicht als politisch agierendes Kollektiv auf, das öffentlich Forderungen an die Regierung oder andere

institutionalisierte Akteur*innen stellt, sondern sie verstehen ihren Lebensstil als persönlich gewählte Alternative zum chinesischen »Standardleben«. Viele der Informant*innen verwiesen auf die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, mit denen sie und Kinder reicher urbaner Familien, die auch zur *Post-80er Jahre-Generation* gehören, den urbanen Arbeitsmarkt beziehungsweise den Raum der urbanen Gesellschaft nach ihrem Abschluss betreten. Mit diesen unterschiedlichen Ausgangsbedingungen erklären sie sich ihre marginalisierte Positionierung in der symbolischen Ordnung des urbanen Raums. Drittens, lässt sich als Strategie der befragten Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen die Fokussierung auf die eigene Kraft, Selbstdisziplin und Selbstoptimierung, nennen. Sie sehen die kontinuierliche Selbstoptimierung als Voraussetzung für soziale Mobilität und den Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht an. Mit einer Ausnahme, haben die Informant*innen keine einflussreichen Verwandten oder Alumni-Netzwerke, die ihnen bei der Arbeitssuche behilflich sein könnten. Sie sehen sich als Einzelkämpfer*innen, die sich aus eigener Kraft nach oben kämpfen werden. Ein zunehmend neoliberaleres Gesellschaftsklima fördert eine Atmosphäre permanenter Konkurrenz, auch zwischen den Hochschulabsolvent*innen im urbanen Raum. Viertens nannten einige befragte Absolvent*innen die Fokussierung auf kreative Tätigkeiten oder eine Tätigkeit, die »anderen hilft« als ihre bevorzugte Strategie im Umgang mit ihrem geringen Einkommen und dessen sozialen Folgen. Im Kontext von Nussbaums Konzept (2011) eines »guten Lebens« nähern sich einige Kunstabsolvent*innen aus dem Interviewpool am ehesten Nussbaums Ideal an, da sie ihre gelernten Fähigkeiten und ihre persönlichen Interessen nach ihren Wünschen einsetzen können. Mit der Konstitution eines kollektiven Raums für Kulturschaffende und andere Intellektuelle in Xiaozhou schafft sich diese spezifische soziale Gruppe einen Freiraum, in dem sie auch mit geringem Einkommen nicht nur überleben, sondern sich auch kreativ ausleben können. Es stellt sich jedoch die Frage, ob mit dem Schaffen einer temporär begrenzten räumlichen und sozialen Nische von einer nachhaltigen Veränderung der symbolischen Ordnung ausgegangen werden kann. Ein Informant gab an, Erfüllung darin zu finden, beruflich und ehrenamtlich erkrankten Tieren zu helfen, wobei seine Motivation an Nussbaums Konzept (2011) anknüpft, da er seine erlernten Fähigkeiten anwenden kann und soziale Anerkennung dafür erhält. Von den dreißig Hochschulabsolvent*innen haben sich nur zwei in ihrem Raumhandeln dem »Chinesischen Traum« annähern können und eine Eigentumswohnung erworben, die symbolisch als Eintrittskarte zum Raum der urbanen chinesischen Mittelschicht gilt. Ein Informant erwarb die Wohnung mit der Hilfe seiner Eltern in Guangzhou und der andere für seine Eltern in seinem Heimatort in Zhanjiang. Letzterer schloss es nicht aus, später in seinen Heimatort zurückzukehren. Er hat demnach bereits aufgegeben, in Guangzhou Teil des Raums der Mittelschicht werden zu können, seine Strategien beziehen sich nur noch auf seinen Heimatort.